

TAGBLATT

abo+ INTERVIEW

«Man muss sich eine dicke Haut zulegen»: Die St.Galler SP-Regierungsratskandidatin Bettina Surber über das Politisieren in einem konservativen Kanton

Seit zwölf Jahren ist sie im Kantonsparlament, jetzt will sie in die St.Galler Regierung: Im Interview erklärt Bettina Surber, weshalb es als linke Politikerin im Kanton St.Gallen eine Spur Gelassenheit braucht, warum sie der Angri der SVP auf den SP-Sitz nicht aus der Ruhe bringt und weshalb sie sich trotz Favoritinnenrolle nicht zurücklehnt.

Seraina Schönenberger-Hess und Regula Weik 08.01.2024, 05.00

Uhr

abo+ Exklusiv für Abonnenten



Bettina Surber, SP-Fraktionspräsidentin im St.Galler Kantonsparlament, setzt zum Sprung in die Regierung an.

Bild: Michel Canonica

Sie möchten in die Regierung einziehen. Wie siegessicher sind Sie?

Bettina Surber: Wahlen sind nie ein Selbstläufer. Es wird ein gewaltiger Lauf. St.Gallen ist ein konservativer, rechtsbürgerlicher Kanton. Das muss man immer im Hinterkopf haben.

Viele sehen Sie in der Favoritinnenrolle.

Ich halte nicht so viel von derartigen Zuschreibungen. Wir dürfen uns nicht zurücklehnen. Es geht nun darum, möglichst gut und breit zu mobilisieren.

Sie politisieren seit fast zwölf Jahren im Kantonsparlament.

Welches Thema muss der Kanton zwingend angehen?

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das ist ganz zentral. Es geht darum, Arbeitsbedingungen zu schaffen, welche die Vereinbarkeit ermöglichen, auch um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Sie sind Politikerin, Anwältin, Mutter. Wie stemmen Sie die Vereinbarkeit?

Mein Mann und ich sind gut organisiert: Mir ist es wichtig, als Mutter zu Hause präsent zu sein, aber wir nehmen auch schulergänzende Kinderbetreuung in Anspruch. Schwieriger ist es, das Politische und das Berufliche unter einen Hut zu bringen, weil die Politik an Tagesaktualitäten gebunden ist und man oft rasch reagieren muss.

Ärgern Sie solche Fragen? Vätern, die kandidieren, werden sie kaum gestellt.

Fragen wie diese sind Ausdruck dafür, wo wir als Gesellschaft stehen. Wir haben immer noch ausgeprägte Rollenbilder, an denen wir arbeiten müssen.

Was muss sich ändern, um das stereotype Rollenbild zu überwinden?

Wir müssen bei der Kinderbetreuung ansetzen. Dank einer Motion der SP-Fraktion sind die Gemeinden nun verpflichtet, eine familien- und schulergänzende Betreuung anzubieten. Ein Erfolg ist auch die Mitfinanzierung durch den Kanton. Aber das sind erst Tropfen auf den heißen Stein: Wenn die Betreuungskosten zu hoch sind, denken viele Mütter, dass sich ein Wiedereinstieg nicht lohnt.

Sie teilten sich mit Laura Bucher das Fraktionspräsidium über zwei Jahre. Müsste Jobsharing auch in einem Exekutivamt möglich sein?

Grundsätzlich schon, aber nicht in einem zu kleinen Pensum. Es müsste gewährleistet sein, dass man die Verantwortung wahrnehmen kann, die mit dem Amt einhergeht.

Sie stiegen Anfang 20 in die Politik ein. Wie wurden Sie politisiert?

Ich komme aus einem sehr politischen Elternhaus. Mein Vater war im Gemeinderat in Wittenbach, meine Mutter im Schulrat und später im Kantonsrat. Ich engagierte mich früh in der Juso. Es war einfach gut, wir entwickelten Ideen und meinten, wir könnten die Welt verändern.

Eine andere Partei kam für Sie nie infrage?

Nein, ich fand die sozialdemokratische Haltung immer die richtige. Übrigens war dank meines Grossvaters das Gleichstellungsthema schon in der Kindheit präsent: Er gilt als Pionier des Schweizer Frauenhandballs und hat ein Team beim LC Brühl aufgebaut. Das war ihm ein Anliegen, als Unternehmer stand er der FDP nahe.



Bettina Surber erzählt im Interview über ihr politisches Vorbild.

Bild: Michel Canonica

Hatten oder haben Sie ein politisches Vorbild?

Ruth Dreifuss hat mich immer beeindruckt. Sie hat mit Ruhe und grossem Herzen politisiert. Sie ist für die benachteiligten Menschen in diesem Land eingestanden.

Wer waren Ihre grössten Förderer?

Beruflich war es Paul Rechsteiner, in dessen Kanzlei ich mit dem Anwaltspraktikum begonnen habe. Wir sind in der Kanzlei alle sehr sozial eingestellt, haben mit Menschen zu tun, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Diese Schicksale haben mich geprägt. Man erfährt, wo die sozialen Ungleichheiten Probleme schaffen. Deshalb habe ich mich auch im Strafrecht, Sozialversicherungsrecht, Migrationsrecht und Arbeitsrecht spezialisiert.

Und wer prägte Ihre Politkarriere?

Im Kantonsrat war das der damalige SP-Fraktionspräsident Peter Hartmann. Er hat sowohl mir als auch Laura Bucher mit seinem breiten Wissen und seiner taktischen Fähigkeit sehr viel weitergegeben und uns doch den nötigen Raum gelassen.

Welches sind die grössten Probleme im Kanton St.Gallen?

Es sind nicht wenige. Eines davon betrifft sicher die Gesundheitsversorgung: Die Spitäler schreiben rote Zahlen. Es braucht im Kanton die Bereitschaft, die Spitäler und die Grundversorgung zu erhalten und wenn nötig auch finanziell zu unterstützen, wie wir es bisher gemacht haben.

Die Spitäler fordern mehr unternehmerische Freiheit in der Hoffnung, sie könnten mehr Geld verdienen. Wie stehen Sie dazu?

Ich bin nicht dagegen, den Spitälern mehr unternehmerischen Spielraum zu gewähren. Ich bin aber auch der Meinung, dass sich der Kanton nicht aus der Verantwortung stehlen kann: Es sind unsere Spitäler und es geht um die öffentliche Gesundheitsversorgung. Es wirkt bizarr, an kranken Menschen Geld verdienen zu müssen. Anstelle gewinnorientierten Denkens bräuchte es mehr Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinaus.

Ist das eine Aufforderung an die Regierung, nochmals einen Anlauf für eine gemeinsame Spitalplanung in der Ostschweiz zu unternehmen?

Unbedingt. Es kann doch nicht sein, dass die Spital Thurgau AG die St.Galler Spitäler auf St.Galler Boden konkurrenzieren. Man müsste das Angebot zwingend steuern.

Welche anderen Themen werden den Kanton weiter beschäftigen?

Die Finanzen, vor allem der innerkantonale Finanzausgleich. Es geht darum, die reichen Gemeinden dazu zu bringen, sich an den Lasten zu beteiligen.

Sie sprechen die Debatte über die Zentrumslasten der Stadt St.Gallen an?

Es müsste eine grössere Bereitschaft der umliegenden Gemeinden geben, sich an den Kosten zentralörtlicher Leistungen zu beteiligen. Doch es geht nicht nur darum. Es braucht auch die Bereitschaft reicher Gemeinden, ärmeren zu helfen. Die Schere zwischen den Gemeinden mit den tiefsten Steuerfüssen und jenen mit den höchsten hat sich in den vergangenen Jahren vergrössert.

Als Fraktionschefin können Sie heute klar die Haltung der SP vertreten. In der Regierung müssten Sie auch Vorlagen contre cœur vertreten. Wie gehen Sie damit um?

Ich muss in den Spiegel schauen können – im Wissen, dass ich mich eingesetzt und herausgeholt habe, was bei den aktuellen Mehrheitsverhältnissen möglich ist. Dann kann ich auch einen Kollegialentscheid, der nicht meiner persönlichen Meinung entspricht, vertreten.

Im Kantonsparlament läuft die SP mit ihren Anliegen häufig auf. Ist das auf Dauer nicht frustrierend?

Man muss sich eine dicke Haut zulegen, wenn man in diesem Kanton linke Anliegen vertritt. Ich bin gewohnt, zu verlieren, wieder aufzustehen und weiterzukämpfen. Beharrlich und gelassen – niemals gleichgültig, aber gelassen.

Sie sind auf die Unterstützung bürgerlicher Wählerinnen und Wähler angewiesen. Wie wollen diese überzeugen, eine linke Frau zu wählen?

Ich vertrete klare Positionen, aber ich bin im Umgang konstruktiv und anständig. Das ist akzeptiert. Solche Rückmeldungen habe ich seit Bekanntgabe meiner Kandidatur auch von bürgerlichen Wählerinnen und Wählern erhalten.

Der Kanton ist stark ländlich geprägt, Sie leben in der Stadt St.Gallen. Wie wollen Sie bei der Bevölkerung auf dem Land punkten?

Ich bin nicht einfach eine Städterin, ich bin in der Agglomeration auf dem Land aufgewachsen. Mich interessiert, was die Leute bewegt, egal, woher sie kommen, wo sie leben. Als Anwältin bin ich gewohnt, den Leuten zuzuhören und mit ihnen über ihre Situation, ihr Anliegen, ihr Problem zu reden und Lösungen zu suchen. Ich hoffe, dass man dies spürt.

Die SVP hat der SP den Kampf angesagt. Sie will Ihrer Partei einen Sitz abjagen.

Das kommt für uns nicht überraschend. Die SVP greift seit Jahren an und strebt schon länger einen zweiten Sitz an.

Warum soll die stärkste Partei im Kanton nur einen, die SP aber zwei Sitze in der Regierung haben?

Es braucht eine starke Vertretung der sozialen Anliegen in der Regierung. Diese ist heute mit fünf von sieben Sitzen klar bürgerlich dominiert.

Die Grünen haben einen eigenen Kandidaten aufgestellt. Haben Sie auf deren Unterstützung gehofft? Sind Sie enttäuscht?

Nein, überhaupt nicht. Es war für uns klar, dass die Grünen antreten werden, es sind Wahlen. Die Grünen sind unser wichtigster politischer Partner.



«Es hat niemand irgendeinen Dünkel»: Bettina Surber über Parlament und Regierung.
Bild: Michel Canonica

Welche Note geben Sie der derzeitigen Regierung?

(Lacht.) Da muss ich überlegen. Muss es eine Note sein?
Kann ich auch umschreiben?

Wir hören.

Die Regierung hat den Willen, etwas zu gestalten. Man will kein Kanton des Stillstandes sein, sondern sich vorwärts bewegen. So ist etwa in der Sache Bahnanschluss mehr Bewegung vorhanden als auch schon. Oder sie unterstützte beispielsweise die Motion für ein Ausländerstimmrecht auf Gemeindeebene – das Parlament wollte davon dann nichts wissen. Ich würde ihr schon eine anständige Note geben.

Bei Ihren Ausführungen schwingt ein Aber mit.

In der Bildungspolitik haben wir grosse Baustellen, den ökologischen Umbau müsste man stärker vorantreiben, die ganze Spitalthematik läuft nicht gut und die Umsetzung der Pflegeinitiative erfolgt zu langsam.

Welchem Regierungsmitglied würden Sie gerne einmal die Leviten lesen?

Es gibt keine Situation, in der ich meine Meinung nicht sagen konnte. Wir stehen stets im Austausch miteinander und begegnen uns auf Augenhöhe, Parlament, Fraktionen und Regierung. Es hat niemand irgendeinen Dünkel.

Bei einer Wahl würde Ihre Freizeit auf ein Minimum reduziert. Was geben Sie auf keinen Fall auf?

Da ich keinen Sport betreibe, kann ich da auch nichts aufgeben. Nicht verzichten möchte ich auf Treffen mit Freunden und Spaziergänge an der frischen Luft.

